

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa

**Herausgeber:** Gesellschaft Pro Vindonissa

**Band:** - (2003)

**Artikel:** Das spätrömische Kleinkastell Altenburg bei Brugg

**Autor:** Milosavljevic, Darko

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-282817>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das spätrömische Kleinkastell Altenburg bei Brugg

Darko Milosavljevic

## Einführung und Dank

Der vorliegende Artikel ist ein Auszug einer Untersuchung, welche 2001 von der Kantonsarchäologie Aargau initiiert und im Rahmen eines Nachdiplomstudiums am Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich von 2001 bis 2003 durchgeführt wurde<sup>1</sup>.

Die Ziele der Arbeit waren die Aufarbeitung der literarischen und archäologischen Quellen zum spätrömischen Kleinkastell sowie die Entwicklung eines Konservierungs- und Präsentationskonzeptes. Teile der Mauerreste sind heute, trotz diversen, im zweiten und im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts erfolgten Sanierungen, in schlechtem Zustand und müssen konserviert werden.

Der erste Teil der Arbeit widmet sich dem Bestand und geht der Forschungsgeschichte nach. Wichtige Grundlagenexte hierfür sind eine 1905 publizierte Übersicht über die Quellen zu Vindonissa<sup>2</sup> sowie ein 1941 publizierter Vortrag zur Altenburg und den Frühhabsburgern<sup>3</sup>. Für Ereignisse seit dem 19. Jh. wird vermehrt auf Zeitschriftenartikel sowie diverse Archive zurückgegriffen.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird aufgrund archäologischer Berichte versucht, den archäologischen Befund zu rekonstruieren, um ihn dann mit anderen römischen Kleinkastellen zu vergleichen. Da das Fachgebiet sehr umfangreich und auch unübersichtlich ist, erfolgt eine Einschränkung auf den deutschsprachigen Raum, d.h. Deutschland, Österreich und die Schweiz sowie auf die in den Standardwerken von Anne Johnson<sup>4</sup> und Stephen Johnson<sup>5</sup> über römische Militärbauten erwähnten Kleinkastelle.

Zusammen mit den aus dem ersten Teil gewonnenen Erkenntnissen und einer Zustands- und Schadensanalyse einzelner Mauerabschnitte wird ein Erhaltungskonzept entwickelt, das sich dem Erhalt der spätrömischen Mauerreste und deren Einbindung, verbunden mit den anderen Bauten, in ein Präsentationskonzept vor Ort widmet. Mein Dank geht an Frau Dr. Elisabeth Bleuer, Leiterin der Kantonsarchäologie Aargau, und ihre Mitarbeiter der Abteilung Mittelalterarchäologie, Herrn Peter Frey und Herrn Andreas Motschi. Weiterer Dank gebührt der Gesellschaft Pro Vindonissa und dem Vindonissa Museum, der Denkmalpflege des Kantons Aargau sowie dem Staatsarchiv Aarau.

Ebenfalls danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Georg Mörsch und Frau Dr. Marion Wohlleben vom Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich für die Betreuung und Begutachtung meiner Arbeit.

## Lage der Altenburg

Im Kanton Aargau, ungefähr 1 km westlich von Brugg und 1,6 km westlich vom Legionslager Vindonissa, kurz hinter einem Bahndamm, befindet sich an der Aare das seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zu Brugg gehörende Dorf Altenburg (Abb. 1). Der Kern dieses Dorfes entwickelte sich auf dem Areal des römischen Kleinkastells, dessen Umfassungsmauer teilweise noch erhalten ist (Abb. 2).

Das Gelände, auf welchem sich das Kleinkastell befindet, ist im Verhältnis zur Aare leicht erhöht und fällt im Norden und Nordwesten steil ab. Im Südwesten, Süden und Osten ist das Gelände flacher, eine Erhebung aber immer noch erkennbar. Die Aare beschreibt hier einen von Süden nach Osten verlaufenden Bogen und erfährt eine Verengung des Flussbettes, die erst unterhalb von Brugg endet. Der Fluss fliesst unruhiger, ist mit Felsen durchsetzt und aufgrund steil abfallender Uferpartien schwerer zugänglich.

Die Anfänge des Kleinkastells reichen ins 4. Jh. zurück, doch lassen archäologische Funde vermuten, dass bereits früher Gebäude unbekannter Nutzung an dieser Stelle standen. Die Befestigung mit einer Fläche von ungefähr 0,28 ha wies eine bis zu 4 m dicke Ringmauer mit mehreren halbrunden Türmen auf. Im Osten befand sich ein Tor, im Westen vermutlich ein zweites. Zwei vor den Mauern verlaufende, heute fast nicht mehr erkennbare Gräben boten dem Kleinkastell zusätzlichen Schutz. Von der Innenbebauung sind bis jetzt nur einige wenige Mauerreste bekannt. Die genaue Funktion des Kleinkastells lässt sich bis heute nicht genau festlegen. So vermutete man an dieser Stelle einen Wachposten, eine Fähre, eine Brücke, einen Hafen oder den Nachfolgebau des Legionslagers.

Im Mittelalter sollen die Überreste des Kleinkastells Bischofsburg und später Sitz des Frühhabburgers «Kanzelin von Altenburg» gewesen sein, doch lassen sich diese Vermutungen bisher nicht belegen.

Heute stehen auf dem Gelände mehrere Bauten, davon dienen fünf als Jugendherberge, zu denen auch ein im Volksmund als «Schlösschen» bezeichneter Bau aus dem

<sup>1</sup> Der vollständige Bericht liegt auf bei der Kantonsarchäologie Aargau, Industriestrasse 3, 5200 Brugg.

<sup>2</sup> Heierli 1905.

<sup>3</sup> Lehmann 1941.

<sup>4</sup> A. Johnson, Roman Forts of the 1st and 2nd centuries AD in Britain and the German Provinces (London 1983).

<sup>5</sup> Johnson 1983.

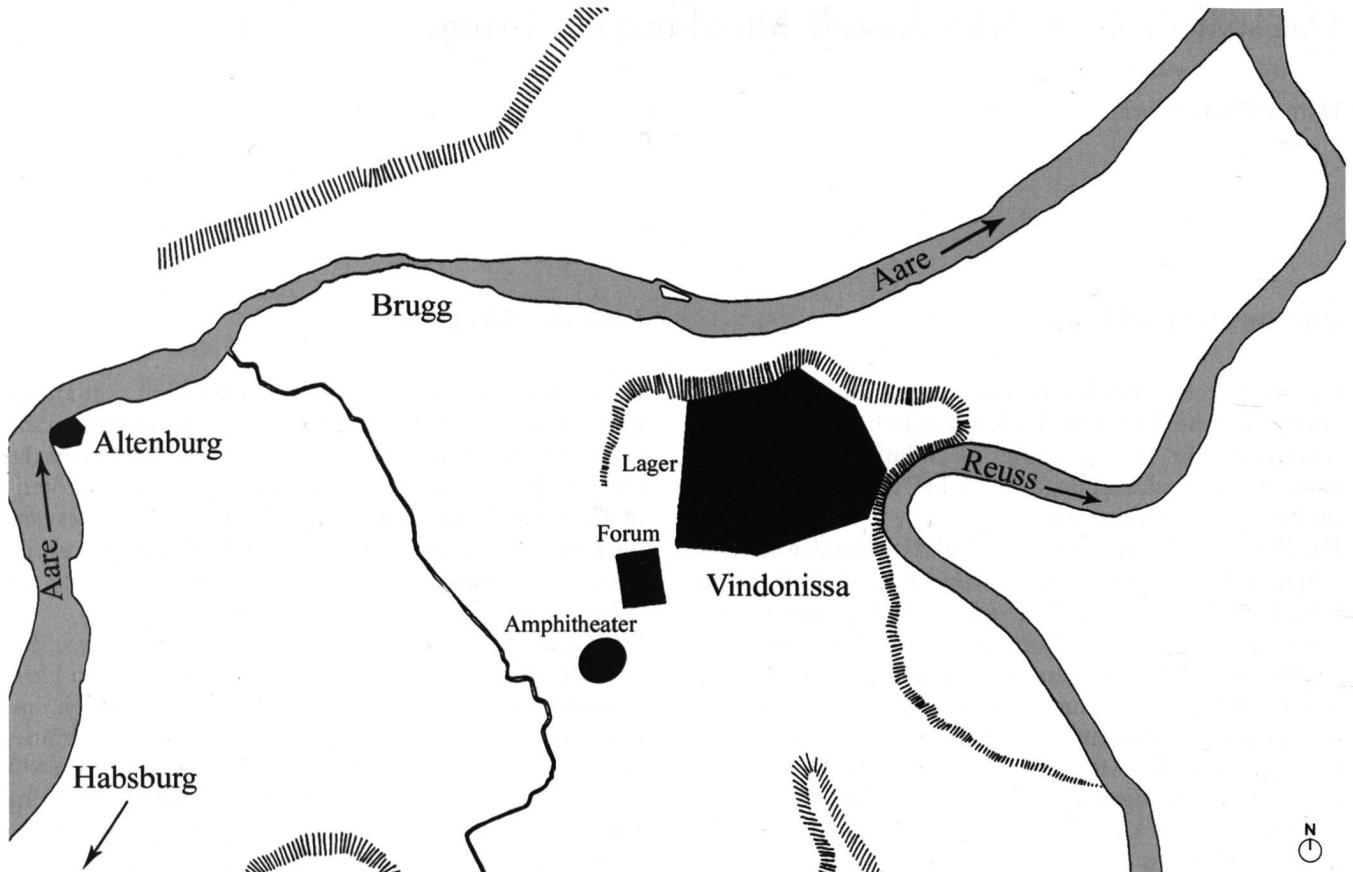


Abb. 1: Karte Brugg und Region. M. 1:20 000 (D. Milosavljevic).

Abb. 2: Altenburg. Das spätömische Kleinkastell. Spätömischer Befund: 1) Vermuteter Beobachtungsturm, 2) Reste von Innenbauten oder Vorgängerbauten, 3) Osteingang mit Resten von Vorgängerbauten, 4) Spitzgräben. Die Jugendherberge: A) «Schlösschen», B) «Käthihäuschen» (benannt nach der letzten Bewohnerin), C) Abwärtswohnung, D) Küchenanbau, E) Überdeckter Aussenbereich bzw. Bühne (D. Milosavljevic nach einer Vorlage von S. Schmid, Kantonsarchäologie Aargau).

16. Jahrhundert gehört (Abb. 3). Die restlichen vier Bauten, darunter ein ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert stammendes und um 1940 als Haus Süss bezeichnetes Gebäude, sind in Privatbesitz. Die meisten Bauten lehnen sich an die Umfassungsmauer des Kastells und befinden sich innerhalb des Mauerrings. Weitere Bauten stehen frei über den ehemaligen Spitzgräben.

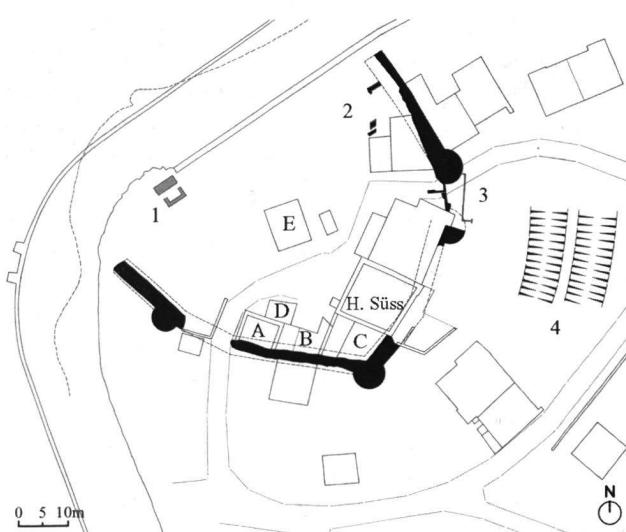


Abb. 3: Altenburg. Rechts hinten das spätgotische «Schlösschen» mit dem Küchenanbau davor, links das «Käthihäuschen». Ansicht von Osten (C.M. Keller).



Theorie \ Zeit	Antike	Mittelalter	16. - 18. Jh.	19. Jh.	20. Jh.
Antike	Castrum	Inscription CIL XIII 5203		J.J. Wagner H.J. Leu	F.L. Haller von Königsfelden  S. Heuberger
	Überwachung			T. Eckinger	R. Laur-Belart
	Flussübergang		S. Fry J. Stumpf A. Tschudi J.J. Wagner	F. Keller F.L. Haller von Königsfelden F.H. Bronner	S. Heuberger R. Laur-Belart
	Hafen				Oberst Keller
	Nebenbauten			F.L. Haller von Königsfelden	Oberst Keller
Mittelalter	Schloss / Burg / Hofstatt		Urkunde von 1457 Habsburger Urbar 1306		s. Adelssitz, Frühhabsburger, Bischofsitz
	Adelssitz		(Urkunde von 1312)	S. Fry J. Stumpf A. Tschudi J.J. Wagner	F.L. Haller von Königsfelden  s. Frühhabsburger
	Frühhabsburger			M. Merian	Pater Kiem  R. Laur-Belart H. Lehmann
	Bischofssitz				S. Heuberger
Erbauungszeit Kleinkastell	vor 260 (nach H. Lieb) CIL XIII 5203	Diocletian (284-305) F. Keller	um 298 , Ausbau im 4. Jh. T. Pékary	Constantius I. / Konstantin der Grosse (305 / 306 - 337) S. Heuberger	Valentinian I. (364-375) Archäologischer Befund

Abb. 4: Zusammenstellung der Theorien zum spätromischen Kleinkastell Altenburg.

## Bestandesaufnahme

### Forschungsgeschichte<sup>6</sup>

#### Antike

Aus der Antike sind keine Quellen bekannt, die sich zum Kleinkastell äussern. In Altenburg gefundene Inschriftensteine<sup>7</sup> beziehen sich auf Vindonissa; sie waren am Fundort als Spolien verbaut. So erzählt eine 1854 gefundene und aus dem Jahre 260 stammende Inschrift vom Wiederaufbau der Mauern Vindonissas durch das römische Heer (Abb. 5)<sup>8</sup>. Zu den weiteren Spolien aus römischer Zeit gehört ein Fragment eines aus dem 1. Jh. stammenden Reitergrabsteines (Abb. 6)<sup>9</sup>.

#### Mittelalter

Im Mittelalter tauchen erste Erwähnungen der Altenburg auf. So findet der Name Altenburg das erste Mal 1254 als «Altinburch» Erwähnung. Nach dem Habsburger Urbar von 1306 befanden sich in Altenburg eine

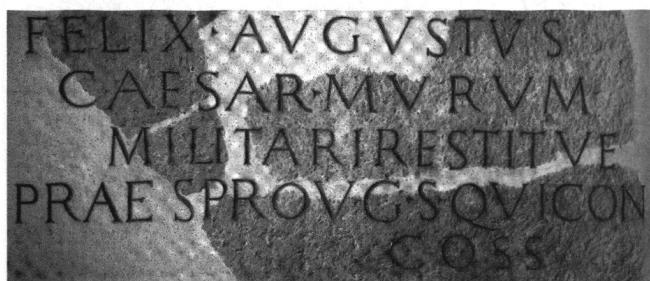


Abb. 5: Altenburg. Inschriftenstein CIL XIII 5203 (aus: H. Lieb, Zur Datierung und Bedeutung einer Altenburger Inschrift [CIL XIII 5203]. Jber. GPV 1948/49, 22).

<sup>6</sup> Die einzelnen Theorien und ihre Verfasser sind in Abb. 4 zusammengestellt.

<sup>7</sup> Heierli 1898, 18. Er erwähnt drei Inschriftensteine.

<sup>8</sup> H. Lieb, Zur Datierung und Bedeutung einer Altenburger Inschrift (CIL XIII 5203). Jber. GPV 1948/49, 22–28.

<sup>9</sup> M. Bossert, Die figurlichen Skulpturen des Legionslagers von Vindonissa (Brugg 1999) 44–46.

Hofstatt und eine Fischenz. Aus dem Mittelalter sind uns auch zwei Ortswappen der Altenburg überliefert: eines mit einem roten, gekrönten Löwen, das vielleicht einen Bezug zu den Habsburgern darstellt, und eines mit zwei weissen Querbalken im schwarzen Schildfeld. Bei einem 1312 erwähnten «Peter von Altenburg» handelt es sich aber eher um einen Bürger, denn einen Adligen. 1457 wird ein Gebäude, vermutlich die als «Schlösschen» bezeichnete Jugendherberge, als «burg» bezeichnet. Im 15. Jahrhundert ist Altenburg als Gerichtsstätte bezeugt<sup>10</sup>. Dass um die Jahrtausendwende die Altenburg Sitz des Frühhabsburgers «Kanzellin (oder Lanzellin) von Altenburg» gewesen sein soll, konnte bisher noch nicht eindeutig belegt werden. Ebenso wenig sind Hinweise auf einen vermuteten Bischofssitz zu finden. Bei zwei in Altenburg entdeckten mittelalterlichen Steinen mit Flechtornamentband (Abb. 7) handelt es sich vermutlich, wie bei den römischen Inschriftensteinen, um Spolien und dürfen daher nicht als Beweise für die Präsenz eines «Kanzellin von Altenburg» oder für den Bischofssitz angeführt werden<sup>11</sup>.

#### 16. bis 18. Jahrhundert

Seit dem 16. Jahrhundert trifft man in den literarischen Quellen vermehrt auf die Auseinandersetzung mit der

Abb. 6: Altenburg. Reitergrabstein, Ausschnitt (aus: M. Bossert, *Die figürlichen Skulpturen des Legionslagers von Vindonissa*, Brugg 1999, Tafel 43).

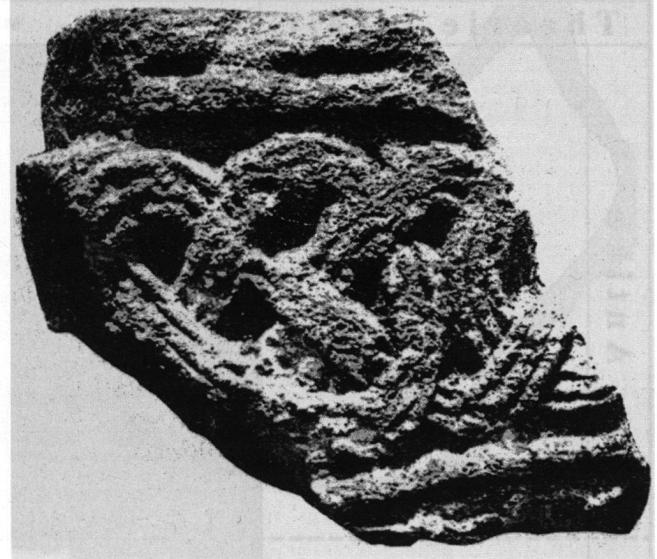
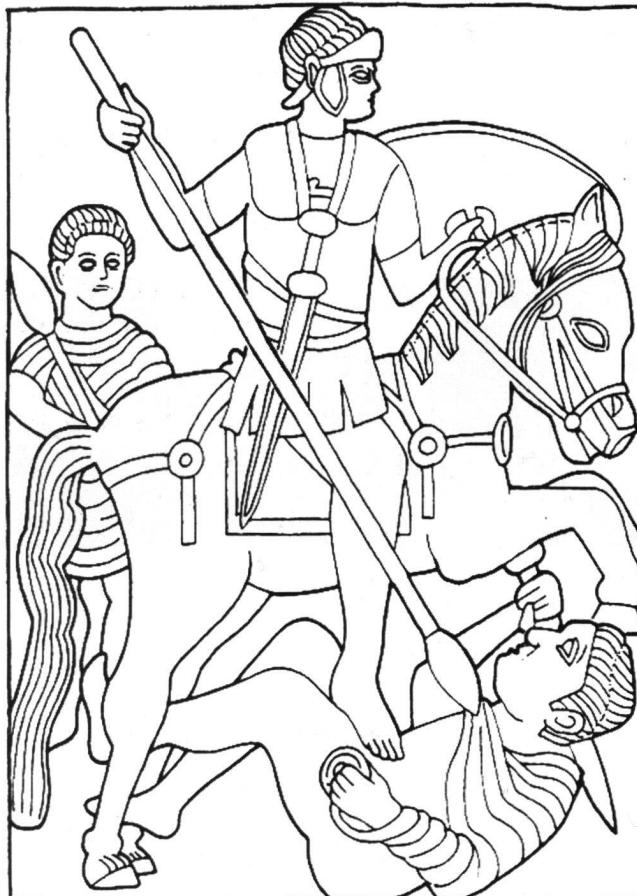


Abb. 7: Altenburg. Mittelalterliches Flechtbandornament (aus: Jber. GPV 1938/39, Abb. 2).

römischen Vergangenheit Vindonissas und damit auch dem Kastell Altenburg.

So nennt die, um 1530 von Sigmund Fry geschriebene, Brugger Chronik als zweiten Namen der Altenburg «Hochenburg» und erwähnt, dass Adlige hier bis zur Vertreibung durch die Alemannen gelebt haben sollen. Später sollen sie bei Strassburg eine neue Burg erbaut haben, die sie in Erinnerung an ihre erste ebenfalls «Hochenburg» nannten. In dieser Legende werden drei Personen erwähnt: «sant Othilien», dessen Grossvater und Bewohner der «Hochenburg» bzw. Altenburg, und «Adoricus», sein Vater und Erbauer der Burg bei Strassburg. Weiterhin wird berichtet, dass bei Altenburg in früheren Zeiten eine Fähre über die Aare geführt haben soll<sup>12</sup>.

Diverse spätere Autoren, darunter die Chronisten Aegidius Tschudi<sup>13</sup> und Johannes Stumpf<sup>14</sup>, erwähnen im Zusammenhang mit der Alterburg ebenfalls eine Fähre, diverse Inschriftensteine und die Behauptung, dass die Altenburg nach der Zerstörung Vindonissas Sitz der Grafen von Windisch gewesen sei. Zudem taucht bei Aegidius Tschudi im Zusammenhang mit den Inschriften die Behauptung auf, dass viele davon 1535 in Altenburg zerschlagen und vermauert wurden.

Mitte des 17. Jahrhunderts findet man bei Matthäus Merian vermutlich erstmals die Erwähnung, dass die Altenburg das Urschloss der Habsburger sei<sup>15</sup>. Fast zur glei-

<sup>10</sup> Lehmann 1941, 5.

<sup>11</sup> Laur-Belart 1938/39, 10 | Jber. GPV 1949/50, 51.

<sup>12</sup> Heierli 1905, 9. Interessant zu erwähnen ist, dass in der Legende der «Hochenburg», der vermutete Ursprung der Habsburger, das Elsass, auftaucht.

<sup>13</sup> Heierli 1905, 10f.

<sup>14</sup> Heierli 1905, 11f.

<sup>15</sup> Brief von Brugger-Gemeinde, Basel 05.02.1941, Archiv GPV Vindonissa Museum Brugg.

chen Zeit entsteht eine Karte von Hans Conrad Gyger auf welcher die Altenburg abgebildet ist. Man erkennt darauf Häuser in der Südwestecke der ehemaligen Umfassungsmauer des Kleinkastells, im Bereich der heutigen Jugendherberge. Nordwestlich davon, ebenfalls an der Umfassungsmauer, steht ein weiterer, nicht näher definierbarer Bau<sup>16</sup>.

1688 beschreibt Johann Jacob Wagner die Altenburg als römisches *castrum* in Ovalform und behauptet, sie sei Sitz der Grafen von Windisch gewesen. Auch eine Fähre und Inschriften werden hier erwähnt<sup>17</sup>.

Rund hundert Jahre später erwähnt Hans Jakob Leu, dass das Kleinkastell Altenburg durch Konstantin den Grossen nach der Zerstörung Vindonissas gebaut und *Castrum Vindonissense* genannt wurde<sup>18</sup>.

1715 ist auf einer Landkarte von Johann Adam Rüdiger, neben Windisch und Brugg, auch Altenburg abgebildet<sup>19</sup>. Ein gestrichelter Ring und der lateinische Begriff *rudera* deuten auf eine antike Stätte bzw. Ruine. Innerhalb des Rings befindet sich im Südwesten, wie auf der Karte von Hans Conrad Gyger, eine Ansammlung von mehreren Gebäuden. Ansonsten scheint das Gelände frei von Bauten zu sein. Zugänge befinden sich im Osten und im Westen, doch der Hauptweg von Brugg über die Altenburg zur Habsburg führt offensichtlich nicht durch das Kleinkastell.

Ins Jahr 1755 datiert ein Stich der Altenburg von David Herrliberger auf welchem, trotz leicht verfälschter Perspektive, die noch heute stehenden Bauten erkennbar sind (Abb. 8). Im Nordwesten des ehemaligen Kleinkastells, direkt an die Aare angrenzend, sieht man zudem einen relativ hohen, heute nicht mehr vorhandenen, ruinösen Mauerabschnitt mit Fenstern. Zu welchem Bau er ursprünglich gehörte, ist unklar, er könnte aber mit dem auf der Karte von Hans Conrad Gyger nordwestlich des «Schlösschens» stehenden Bau identisch sein.

### 19. Jahrhundert

Zu den ersten Forschern, die sich an der Wende zum 19. Jh. Vindonissa und auch der Altenburg widmen, gehört Franz Ludwig Haller von Königsfelden, der sich intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Er berichtet von Mauern, welche Altenburg mit der Umgebung und Vindonissa verbinden. Bei Altenburg vermutet er eine Brücke, deren Pfähle er in der Aare zu sehen glaubte. Nach der Zerstörung Vindonissas durch die Alemannen soll seiner Meinung nach die Altenburg wieder aufgebaut worden sein. Im Mittelalter ist für ihn die Altenburg Sitz der Grafen von Windisch<sup>20</sup>.

Franz Xaver Bronner berichtet 1844, dass man die Pfähle einer alten Brücke zwischen Altenburg und der am anderen Ufer liegenden Gemeinde Umiken deutlich erkenne<sup>21</sup>.

Diese vermutete Brücke über die Aare, sorgt 10 Jahre später immer noch für Diskussionen, als man in den Aarefelsen bei Altenburg Vertiefungen mit Durchmessern um 3 m und einer Tiefe von ca. 0,45 m beobachtet und untersucht hat. Eine dieser Vertiefungen wurde als künstlich betrachtet, doch liess sich diese Vermutung nicht beweisen<sup>22</sup>.



Abb. 8: Altenburg. Stich von David Herrliberger 1755 (aus: Lehmann 1941, Titelbild).

Auf Veranlassung der Aargauischen Historischen Gesellschaft untersucht um 1860 der Spitalarzt Johann Rudolf Urech aus Königsfelden das Kleinkastell Altenburg. Bei Grabungen stösst er in der nordöstlichen Ecke des Kastells in einer Tiefe von ca. 1,80 m auf eine auf einer Kieselpflasterung ruhende Mauer, die er aber nicht näher erläutert<sup>23</sup>.

1864 äussert sich Ferdinand Keller zum Kleinkastell. Er postuliert, dass es in diokletianischer Zeit aus dem Material der Gebäude Vindonissas erstellt wurde und als Bollwerk gegen die Germanen diente. Die Annahme Hallers, dass es durch Mauern mit Vindonissa verbunden gewesen sei, verwirft er, und zur vermuteten Brücke äussert er sich kritisch, bringt aber das Westtor mit einem Flussübergang in Verbindung<sup>24</sup>.

Fast 20 Jahre später bezieht Pater Martin Kiem, Bearbeiter der Acta Murensia, den Zunamen des Frühhabsbürgers «Kanzellin von Altenburg» auf Altenburg<sup>25</sup>.

Ende des 19. Jahrhunderts gefährdet der Bau eines Kraftwerkkanals entlang der Aare das Kleinkastell Altenburg. Aus diesem Grund untersucht es Theodor Eckinger 1893 eingehender. Zur Entstehungszeit der Altenburg äussert er sich nicht, da er die Beweislage für eine korrekte Datierung als zu unsicher fand. Nach seiner Meinung diente das Kleinkastell der Überwachung der Aare

<sup>16</sup> Baumann 1983, 211 Abb. 49. Original in der Militärbibliothek Bern.

<sup>17</sup> Heierli 1905, 16.

<sup>18</sup> Heierli 1905, 19.

<sup>19</sup> Baumann 1983, 202 Abb. 46. Original im Staatsarchiv Aarau.

<sup>20</sup> Heierli 1905, 23ff.

<sup>21</sup> Heierli 1905, 38.

<sup>22</sup> Heierli 1905, 43 und 50.

<sup>23</sup> Heierli 1905, 50.

<sup>24</sup> F. Keller, *Castrum Vindonissense (Altenburg)*. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 15 3, 1864, 149f.

<sup>25</sup> M. Kiem: Das Kloster Muri im Aargau. *Acta Murensia oder acta fundationis*. In: F.L. Baumann/G. Meyer von Knonau/M. Kiem (Hrsg.), *Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri. Quellen zur Schweizer Geschichte 3* (Basel 1883) 6 Anm. 2.

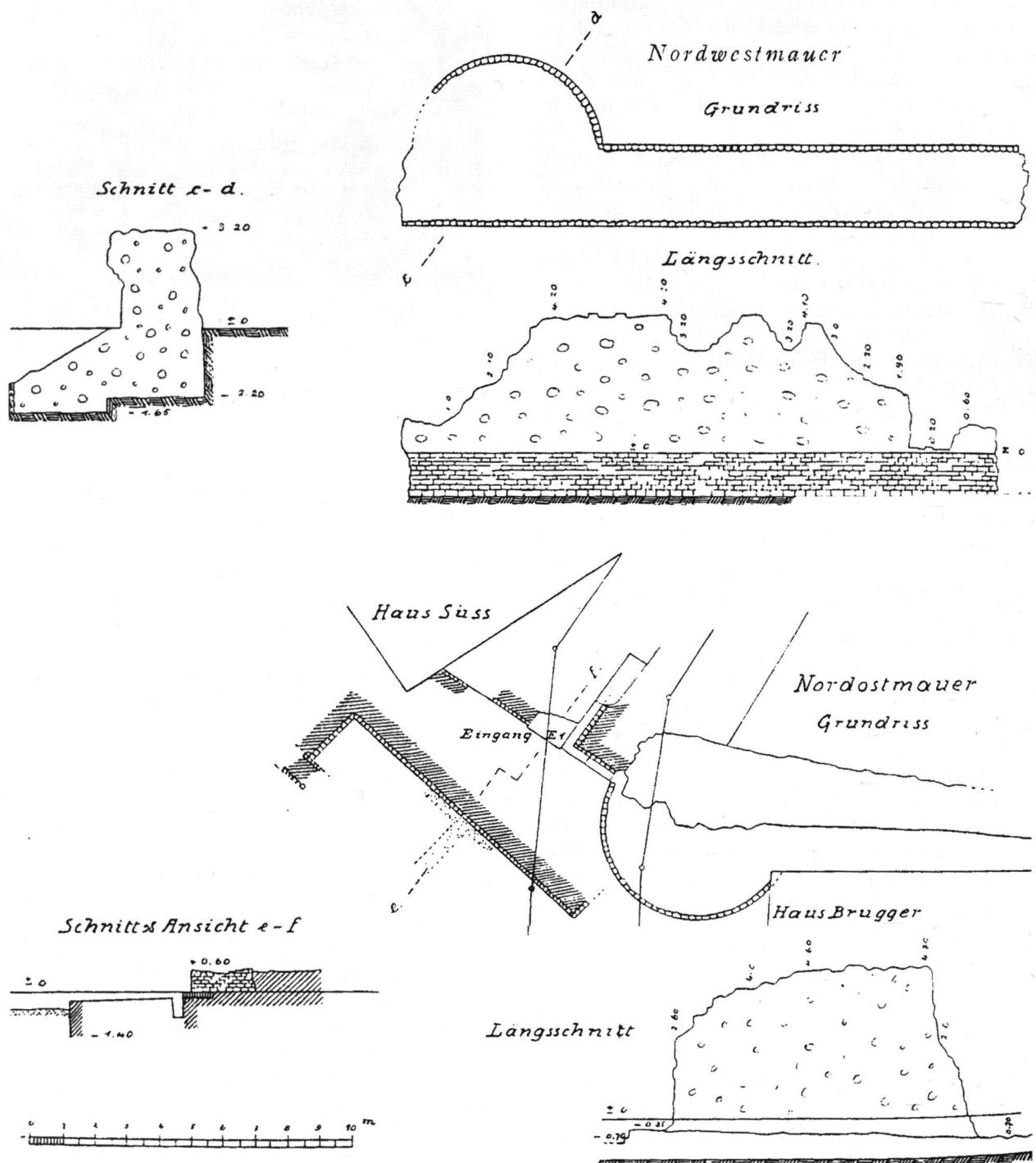


Abb. 9: Altenburg. Archäologischer Befund 1920 (aus: Heuberger 1922, 206).

und der am anderen Ufer gelegenen Strasse. Eine Brücke an dieser Stelle hält er aufgrund des Terrains für unwahrscheinlich<sup>26</sup>. Kurz nach Theodor Eckingers Untersuchungen fallen Reste der westlichen Kastellmauer dem Bau des Wasserkanals für das Elektrizitätswerk zum Opfer. Zu den Abbildungen aus dem 19. Jh. gehört eine anonyme Zeichnung aus dem Jahre 1810 mit dem Titel «Les ruines du château du altenbourg, dans l'argovie. 1650». Ein weiterer Stich aus dem Jahre 1820 von Franz Hegi zeigt das Gelände des Kleinkastells von Westen. Erkennbar sind die noch erhaltenen zwei Häuser mit Treppengiebeln als auch ein nördlich davon stehendes Haus. Ansonsten sind keine weiteren Details zu erkennen, die Informationen zu den Bauten liefern könnten. Die bei David Herrliberger abgebildete Ruine im Nordwesten des ehemaligen Kleinkastells ist nicht mehr zu sehen. Um 1840 liefert ein Stich des «Schlösschens» den Hinweis, dass der Zugang dazu nicht wie heute im Erdgeschoss, sondern über eine Treppe im ersten Obergeschoss erfolgte.

Auch die zwischen 1837 und 1843 angefertigte Michaeliskarte zeigt Altenburg mit den sehr gut erkennbaren Resten der Umfassungsmauer des Kleinkastells, die zu dieser Zeit noch auf dem ganzen Areal sichtbar waren. Johannes Weber fertigte um 1880 einen Holzschnitt mit dem Titel «Altenbourg et Habsbourg» an. Darauf ist das Areal des Kleinkastells von Nordosten zu sehen. Die Häuser verstecken sich zwar hinter Bäumen, doch sind die Dächer zu erkennen.

Gegen Ende des 19. Jh. tauchen auch die ersten Fotos der Altenburg auf. Auf ihnen sieht man z.T. Reste der Umfassungsmauer, doch liefern sie keine ergänzenden Erkenntnisse.

20. Jahrhundert

Um die Jahrhundertwende wurde an einem Vortrag über Vindonissa die interessante Vermutung geäussert, dass das Kleinkastell der Bewachung eines Hafens gedient habe. Zudem sollen auch Lagerhäuser, Werkstätten usw. in der Nähe gestanden haben<sup>27</sup>.

Die erste Untersuchung der Gesellschaft Pro Vindonissa (GPV) erfolgte 1920 unter der Leitung von Samuel Heuberger<sup>28</sup>. Es galt der Frage nachzugehen, ob Altenburg römischen Ursprungs sei. Auslöser für die Grabung war der geplante und später auch ausgeführte Abbruch eines aargauischen Strohhauses, welches noch mehrere Meter aufgehendes römisches Mauerwerk besass und sich in der nordwestlichen Ecke des Kleinkastells befand. Die Untersuchungen umfassten das gesamte Gelände und liefer-ten ein genaueres Bild der Umfassungsmauer und ihrer Türme, der Torsituation im Osten und erste Hinweise auf einen Vorgängerbau (Abb. 9).

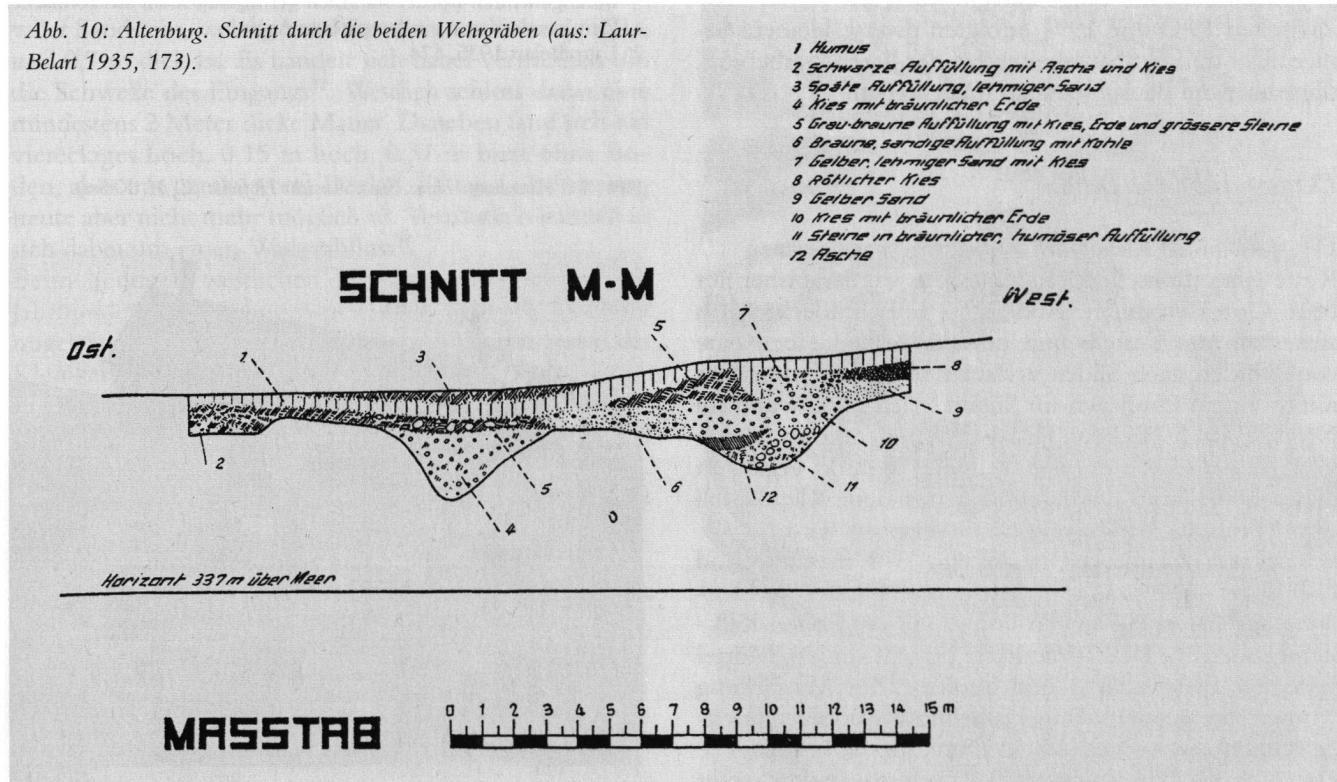
Unter den spärlichen Funden der Grabung befanden sich Ziegelbruchstücke, zwei Inschriftensteine und sechs Münzen. Die gefundenen Scherben wurden vom 1. bis ins 3. Jahrhundert datiert. Diese Scherben ließen Heuberger darauf schließen, dass das Gebiet der Altenburg bereits im 1. Jahrhundert besiedelt war. Die Altenburg war für ihn aber ein spätromisches Kleinkastell. Eine Erbauung im 1. Jahrhundert schloss er aufgrund der eingemauerten Inschriften aus. Für ihn waren vermutungsweise Constantius I., vor allem weil er als Verwalter Galliens die Kastelle am Rhein bewachte und beim Birr-

<sup>26</sup> Eckinger 1894, 327–330.

<sup>27</sup> Heierli 1905, 81f.

<sup>28</sup> Heuberger 1922, 203–213.

Abb. 10: Altenburg. Schnitt durch die beiden Wehrgräben (aus: Laur-Belart 1935, 173).



feld die Alemannen schlug, oder dessen Sohn Konstantin der Grosse die Erbauer der Altenburg.

Heuberger unterstützte Kellers Ansicht, das Kastell sei zum Schutz eines möglichen Flussübergangs errichtet worden. Hingegen war er mit Hallers und Kellers Meinung, bei Altenburg hätte eine Brücke über die Aare geführt, nicht einverstanden.

Das Kastell identifizierte Heuberger mit dem um 400 in der Notitia Galliarum erwähnten Castrum Vindonissen. Er sah in der Altenburg den Wohnsitz des Bischofs, der hier im Falle eines Angriffs besser beschützt werden konnte.

In den Jahren zwischen 1934 und 1949 erfolgten nicht nur Grabungen, sondern auch der Umbau des «Schlösschens» und weiterer Bauten zu einer Jugendherberge<sup>29</sup>. Die Ausführung wurde der Firma Herzig, Strasser & Co. unter Leitung des Architekten Hans Herzig übergeben, der als Mitglied der GPV schon diverse denkmalpflegerische Arbeiten in Vindonissa betreut hatte, so z.B. am Amphitheater. Die denkmalpflegerische Baubegleitung erfolgte durch die Eidgenössische Kommission für Historische Kunstdenkmäler unter Oberaufsicht von Josef Zemp, dem Präsidenten der Kommission, und dem von ihm delegierten Linus Birchler. Diese schlugen als wichtigste denkmalpflegerische Massnahme vor, das Äussere des «Schlösschens» in seinem historischen Charakter zu bewahren. Zur gleichen Zeit wurde das heutige Haus Süss in Anlehnung an das «Schlösschen» renoviert. 1948 erfolgte die Unterschutzstellung sämtlicher Reste der Umfassungsmauer des Kleinkastells<sup>30</sup>.

1966 fragte sich der für Vindonissa zuständige Numismatiker Tomasz Pékary aufgrund der allgemeinen Fundlage römischer Münzen in Vindonissa und Altenburg, ob das Kleinkastell nicht schon um 298 erbaut und im Laufe des 4. Jahrhunderts nur umgestaltet worden sei<sup>31</sup>.

Zwischen 1983 und 1994 erfolgten diverse kleinere Sanierungs- und Umbauarbeiten bei der Jugendherberge<sup>32</sup>, ohne aber die Bausubstanz zu untersuchen.

## Der archäologische Befund

### Das spätromische Kleinkastell und dessen Vorgängerbau

Reste eines römischen Vorgängerbaus werden bisher nur beim Osttor vermutet (Abb. 2; 9). Hier entdeckte man ausserhalb des Kastells und innerhalb der Gräben eine von Norden nach Süden verlaufende Fundamentmauer mit je einem Umbruch im Süden, nach Osten; und im Norden, nach Westen. An die Ostseite dieser Mauer stösst ein roter Gussboden<sup>33</sup>. Dieser Befund ergibt an dieser Stelle im Zusammenhang mit dem Kleinkastell wenig Sinn, da der Zugang damit versperrt wird.

Das spätere Kleinkastell besass eine 3–4 m starke und über 7 m hohe Umfassungsmauer, mit einer Verblendung aus 20–30 cm langen und ca. 17 cm hohen Kalksteinquadern<sup>34</sup>. Der Mauerkerne besteht aus in Mörtel verlegten Bruchsteinen und Spolien. Zur Verstärkung wurden, mehr oder weniger regelmässig, querverlaufende Rundhölzer von ca. 10 cm Durchmesser beigelegt<sup>35</sup>. Durch die Grabungen sind vier Rundtürme belegt, einer

im Westen, zwei beim Osteingang und einer in der Südwestecke. Die Turmfundamente sind massiv, vermutlich ohne Hohlraum und weisen einen Durchmesser von ca. 5 bis 6 m auf. Beim südwestlichen Rundturm fand man zusätzlich ein kleines Mauerviereck, das an die Mauer anschloss und vermutlich zu einer späteren Bauphase gehört. Die analog der Umfassungsmauer gebauten Rundtürme ruhen auf einem nicht sehr tiefen Fundament, gebildet aus einer 0,3 m dicken Schicht aus Kalkbruchsteinen, gefolgt von einer 0,4 m dicken Mörtelgussplatte und einer 0,3 m dicken Schicht gestellter Kalksteine ohne Mörtelbindung<sup>36</sup>. In den Mauerresten, die beim Nordhang noch zu sehen sind, sah man einen quadratischen Turm (Abb. 13). Es könnte sich dabei aber auch um Reste eines Maueraufgangs oder spätere Bauten handeln.

<sup>29</sup> Herzig 1943.

<sup>30</sup> Verzeichnis der Denkmalgeschützten Objekte im Archiv der Kantonsarchäologie Aargau.

<sup>31</sup> T. Pékary, Zur Geschichte Vindonissas in spätromischer Zeit. Jber. GPV 1966, 12.

<sup>32</sup> Akten DPFL BRU 005, Denkmalpflege des Kantons Aargau.

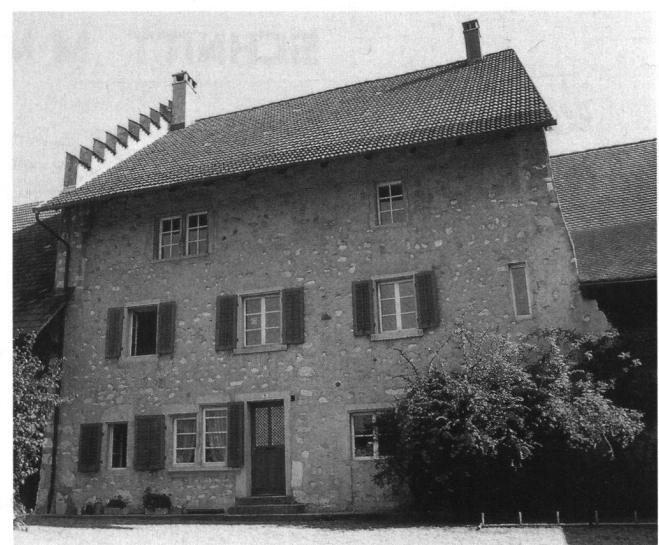
<sup>33</sup> Heuberger 1922, 208.

<sup>34</sup> Laur-Belart 1935, 174.

<sup>35</sup> Eckinger und Heuberger untersuchten verschiedene, auch heute noch sichtbare Löcher im Mauerwerk, die Eckinger einem Aufbau, Heuberger der Verstärkung der Mauern zuschrieb. Aufgrund der Tiefe der Wehrmauer scheint mir ein Aufbau nicht notwendig gewesen zu sein. Zudem tauchen die kleineren Löcher an gewissen Stellen in unregelmässigen Abständen oder an den Außenseiten auf. Auch besitzen einige davon eine leichte Neigung nach unten. Man kann also davon ausgehen, dass sie konstruktiver Natur sind, was bereits untersuchte Beispiele auch belegen. Die in der Scheune beim Osttor auftauchenden, grossen, viereckigen, durchgehenden Löcher stammen vermutlich nicht aus römischer Zeit, sondern von einem späteren Anbau.

<sup>36</sup> Laur-Belart 1935, 174.

Abb. 11: Altenburg. Haus Süss, Ansicht Hofseite (C.M. Keller).



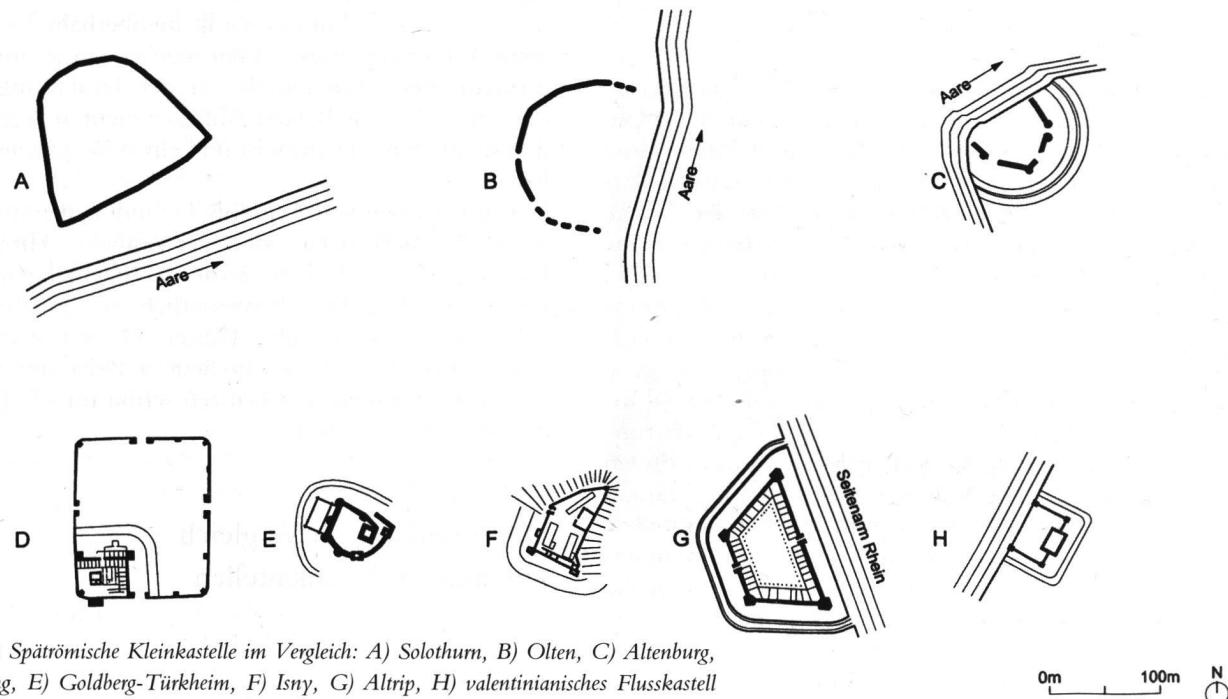


Abb. 12: Spätömische Kleinkastelle im Vergleich: A) Solothurn, B) Olten, C) Altenburg, D) Eining, E) Goldberg-Türkheim, F) Isny, G) Altrip, H) valentinianisches Flusskastell (D. Milosavljevic).

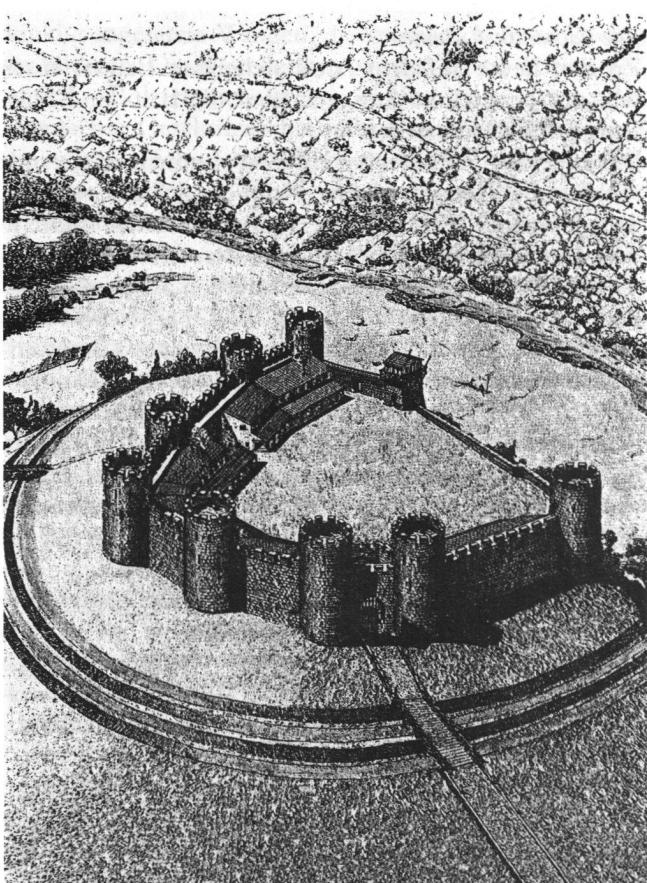
Der Hauptzugang zum Kleinkastell muss sich im Osten, beim heutigen Zugang, befunden haben. Hier wurden die Fundamente zweier Rundtürme und mehrere Bodenplatten entdeckt. An der Westseite des nördlichen Turmes beobachtete man, dass die Mauer, leicht vorspringend, nach Norden fluchtete. Analoge Beobachtungen liessen sich auch am südlichen Turm machen. An der Ostseite des Eingangs lag eine Bodenplatte aus Mägenwiler Sandstein, welche rund 3 m lang und zwischen 0,6 und 0,7 m dick ist. Es handelt sich dabei vermutlich um die Schwelle des Eingangs<sup>37</sup>. Westlich schloss daran eine mindestens 2 Meter dicke Mauer. Daneben fand sich ein viereckiges Loch, 0,15 m hoch, 0,31 m breit ohne Boden, aber mit gemauertem Deckel, dessen Lokalisierung heute aber nicht mehr möglich ist. Vermutlich handelt es sich dabei um einen Wasserabfluss<sup>38</sup>.

Beim heutigen westlichen Eingang, soll noch im 19. Jahrhundert ein Torbogen gestanden haben<sup>39</sup>. Es bleibt ungewiss, ob er römischen Ursprungs war und das Kleinkastell auch einen Zugang im Westen besass.

Ein weiterer Zugang soll sich nördlich des 1920 abgebrochenen Strohhäuses (s. oben) befunden haben. Er soll den Bewohnern als Zugang zur Aare gedient haben<sup>40</sup>. Auch hier ist die Frage offen, ob er römischen Ursprungs war.

In einer Entfernung von rund 18 m von der Umfassungsmauer befinden sich zwei Gräben, von denen der innere weniger tief ist und eine runde Sohle aufweist,

Abb. 13: Altenburg. Rekonstruktion des spätömischen Kleinkastells 1946 (aus: Jber. GPV 1946/47, Abb. 10).



<sup>37</sup> Heuberger 1922, 208.

<sup>38</sup> Jber. GPV 1931/32, 2.

<sup>39</sup> Eckinger 1894, 327–330.

<sup>40</sup> Heuberger 1922, 208.

während der äussere als Spitzgraben anzusprechen ist (Abb. 2; 10). Die zwei Gräben dürfen je ca. 8 m breit und 2,4 m bzw. 3 m tief gewesen sein<sup>41</sup>.

Von den Innenbauten lässt sich bis heute kein klares Bild gewinnen, da die bisherigen Untersuchungen nicht grossflächig, oft mit beträchtlichem Zeitabstand und schlecht dokumentiert erfolgten. Eine von Johann Rudolf Urech beschriebene Mauer im Ostteil der Anlage war sicherlich einer der ersten entdeckten Reste von Innenbauten<sup>42</sup>, doch lässt sich deren Position leider nicht mehr genau bestimmen<sup>43</sup>. Zu den weiteren Beobachtungen gehört ein im Nordosten des Kleinkastells lokalisierte Mörtelboden. Der von vier Mauern eingeschlossene Raum, zu welchem der Boden gehört, soll etwa 40 m<sup>2</sup> gross gewesen sein und diente vielleicht als Wachtzimmer in einem Eckturm. Unmittelbar über diesem Boden fand man eine ca. 6–8 cm dicke Schicht schwarz-brauner Erde, die anscheinend Brandschutt darstellt und viele kleinere Knochenstücke enthielt<sup>44</sup>. Ein später gefundener Mörtelboden und eine Mauer mit Durchgang, die einem vermuteten Keller zugeordnet wurden, lokalisierte man ebenfalls in diesem Bereich des Kastells<sup>45</sup>. Ob es sich dabei um den bereits beschriebenen Mörtelboden handelt oder ob es ein zweiter ist, kann nicht mit Gewissheit gesagt werden. Ein anderer Mörtelboden wurde nordwestlich und westlich des Hauses Süss zusammen mit Mauerschutt und einer Mauer ausgegraben<sup>46</sup>. In der Mitte des Kleinkastells entdeckte man eine von Westen nach Osten verlaufende Mauer und ein turmartiges Mauerquadrat<sup>47</sup>. Der westliche Innenbereich des Kleinkastells wies hingegen offenbar keine Mauern auf<sup>48</sup>.

#### *Die nachantiken Bauten*

Zu den heute auf dem Areal stehenden Bauten lassen sich nur beschränkt Aussagen über die Bau- und Nutzungsgeschichte machen<sup>49</sup>.

Das in seinem Äusseren an einen Wohnturm erinnernde «Schlösschen» besitzt an der Nord- und Südseite einen Treppengiebel (Abb. 3). Die römische Mauer bildet in den ersten beiden Stockwerken den westlichen Abschluss. Darauf setzt späteres, vermutlich aus dem 16. Jh. stammendes Mauerwerk an. Im 1. Obergeschoss fand man in der Ostwand ein halbes, spitzbogiges Türgewände, leider mit abgearbeiteter Profilierung, das zusammen mit den profilierten Fenstergewänden der beiden oberen Stockwerke vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammt. Im Parterre entdeckte man auf einem Holzbalken des alten Türsturzes, ebenfalls in der Ostwand, die Jahreszahl 1745<sup>50</sup>. Sondierschnitte im Erdgeschoss brachten nur das Fundament der Umfassungsmauer zum Vorschein. Daneben fand man einen zugemauerten Durchgang in der Umfassungsmauer mit Resten einer Treppe, die abwärts nach aussen führte<sup>51</sup>. Mit grosser Wahrscheinlichkeit stand der Durchgang im Zusammenhang mit einem ausserhalb der Umfassungsmauer stehenden und später abgerissenen Gebäude<sup>52</sup>.

Im Haus Süss (Abb. 11), dessen Äusseres von nur einem Treppengiebel geprägt wird, fand man im 1. Geschoss ein Bodenbrett, mit den beiden Initialen HN und UR, einem Zimmermannszeichen und der Jahreszahl 1570<sup>53</sup>.

Die zum Haus gehörenden Scheunen wurden bisher nicht untersucht. Für die nördliche oberhalb des Osteingangs kann man aufgrund der regelmässigen, annähernd quadratischen Durchbrüche in der Umfassungsmauer, die vermutlich als Balken-Auflager dienten, annehmen, dass sie jüngeren Datums ist und einen Vorgängerbau ablöste.

Das weiter oben von Aegidius Tschudi genannte Datum 1535 ist sicherlich ein wichtiger zeitlicher Hinweis auf Bautätigkeiten auf dem Areal des ehemaligen Kleinkastells und bezieht sich vermutlich auf beide oder nur einen der oben genannten Bauten. Die Karte von Hans Conrad Gyger zeigt, dass die heutige Bebauung im Südwesten im Grossen und Ganzen schon im 17. Jahrhundert abgeschlossen war.

#### *Die Altenburg im Vergleich mit anderen Kleinkastellen*

##### *Allgemein zu den Kleinkastellen*

Römische Kleinkastelle umschlossen im Allgemeinen eine Fläche von weniger als 0,6 ha und beherbergten entweder kleine Hilfstruppen oder abkommandierte Soldaten, die vom nächstgelegenen Kastell, im Falle des Kleinkastells Altenburg aus Vindonissa, kamen. Die Grösse der Besatzung bewegte sich im Durchschnitt zwischen 12 und 80 Mann<sup>54</sup>.

Die Kleinkastelle dienten der Bewachung von Verkehrswegen oder lagen an strategisch wichtigen Punkten. An einigen Orten wurden erst nach kriegerischen Konflikten Kleinkastelle errichtet, um der stärkeren Bedrohung Einhalt zu bieten<sup>55</sup>. Kleinkastelle könnten aber auch der Zoll- und Warenabfertigung, z.B. als Lager, als Unterkunft oder Durchgangskontrolle gedient haben<sup>56</sup>. Vermutlich bewachten sie auch Hafenanlagen<sup>57</sup> oder Werk-

<sup>41</sup> Laur-Belart 1935, 173 Schnitt Grabenprofil und S. 174f.

<sup>42</sup> Heierli 1905, 50.

<sup>43</sup> Die Grabung muss laut Zeugenaussagen beim Tor erfolgt sein. Siehe Laur-Belart 1938/39, 10.

<sup>44</sup> Eckinger 1894, 327–330.

<sup>45</sup> Laur-Belart 1938/39, 10.

<sup>46</sup> Jber. GPV 1931/32, 2.

<sup>47</sup> Laur-Belart 1938/39, 10.

<sup>48</sup> Laur-Belart 1938/39, 10.

<sup>49</sup> Im Rahmen eines zu publizierenden Buches zur Geschichte des Städtchens Brugg bearbeitet der Historiker Max Baumann die eingemeindeten Gemeinden, darunter auch Altenburg, so dass neue Erkenntnisse zu erwarten sind.

<sup>50</sup> Herzig 1943, 3.

<sup>51</sup> Laur-Belart 1940/41, 21.

<sup>52</sup> Herzig 1943, 3.

<sup>53</sup> R. Laur-Belart, Das Schlosschen Altenburg. In: Brugger Neujahrsblatt 1942, 46–52.

<sup>54</sup> Jilek 1997, 45–54.

<sup>55</sup> Jilek 1997, 45–54.

<sup>56</sup> E. Schallmayer, Kleinkastelle. In: T. Fischer (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie (Stuttgart 2001) 120f.

<sup>57</sup> Jorns 1973, 75–80.

stätten<sup>58</sup>, und der in der Umgebung wohnenden Bevölkerung dienten sie schliesslich als Fluchtburgen<sup>59</sup>.

Kleinkastelle waren keineswegs einheitlich gebaut, sondern variierten in Grundriss und Bauweise, da sie sich den Aufgaben und der Topographie anpassten.

Die Baumaterialien lassen Rückschlüsse auf die Zeitstellung zu. So sind Kleinkastelle bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts meist reine Holzkonstruktionen und erhielten erst ab dieser Zeit eine steinerne Umfassung<sup>60</sup>.

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches und der Landnahme durch die Germanen erfolgte ein Unterbruch in der Benutzung der Kleinkastelle. So zeigen Untersuchungen, dass erst zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert die ehemaligen Wehrbauten wieder ihrem Zweck zugeführt wurden<sup>61</sup>. Dabei lässt sich beobachten, dass an einigen Orten die neuen Bauten an die Innenseite der Umfassungsmauer und nicht freistehend gebaut wurden<sup>62</sup>.

### Parallelen zum Kastell Altenburg

Als einer der ersten verglich Eduard Anthes<sup>63</sup> die Altenburg mit den vier Kleinkastellen von Eining (D), Isny (D), Iringenhausen (CH) und Schaan (FL). Der Architekt Hans Herzig, neben Rudolf Laur-Belart verantwortlich für den Umbau der Jugendherberge Altenburg, orientierte sich bei seiner Rekonstruktion des Kastells Altenburg (Abb. 13), am spätrömischen Kleinkastell Altrip (D). Walter Drack<sup>64</sup> und auch Stephen Johnson<sup>65</sup> setzten die Altenburg in Bezug zu Olten (CH) und Solothurn (CH), da alle drei Kastelle einen glockenförmigen Grundriss besitzen, an der Aare liegen und spätrömisch sind (Abb. 12).

Im Folgenden soll versucht werden, aus einer Reihe von Kleinkastellen Informationen für die Rekonstruktion des Kastells Altenburg zu gewinnen.

#### Eining (D)

Hier wurde in der Spätantike in ein früheres Kastell ein annähernd quadratisches Kleinkastell mit einer Innenfläche von ca. 0,16 ha errichtet, das eine sehr starke und durch einen Graben geschützte Befestigung aufwies (Abb. 12, D). Vor der Nordfront des Binnenkastells entdeckte man noch im vom Graben umschlossenen Bereich ein Unterkunftshaus für Dienstreisende. Die aus Stein errichteten Innenbauten waren an die nördliche und westliche Mauer angelehnt<sup>66</sup>. Ausser der Grösse bietet Eining keine Ähnlichkeiten zum Kleinkastell Altenburg.

Interessant für zukünftige archäologische Untersuchungen in Altenburg beim südwestlichen Rundturm mit dem kleinen, angebauten Mauerviereck dürfte ein Vergleich mit dem in Eining zwischen Kastellmauern und Graben liegenden Unterkunftshaus sein. Ähnliches wurde auch in Goldberg bei Türkheim (D) beobachtet. Hier findet man ein an die Umfassungsmauer angebautes *horreum*. Dass kleinere römische Wehrbauten auch Kornspeicher sein konnten, belegen weitere Beispiele in Eisenberg (D) und Neuwied-Engers (D).

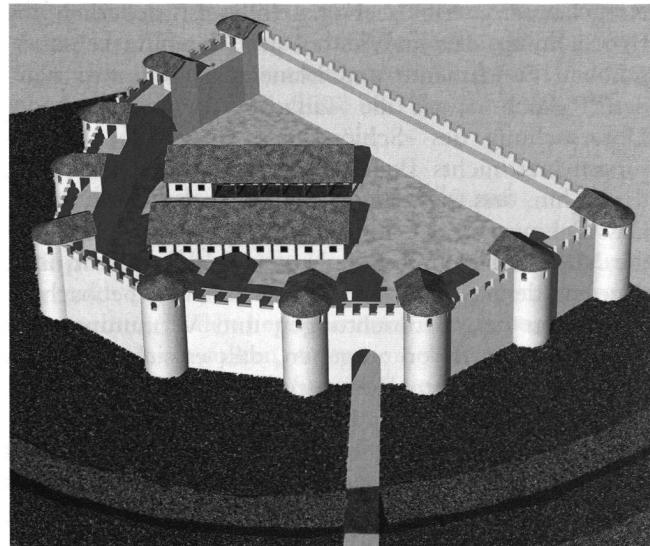


Abb. 14: Altenburg. Rekonstruktion des spätrömischen Kleinkastells 2004 (D. Milosavljevic).

#### Isny (D)

Das Kleinkastell liegt auf einem spornartigen, steilen Moränenhügel (Abb. 12, F). Die Umfassungsmauer folgt der Kontur des Geländesporns und bildet ein unregelmässiges Fünfeck, das entfernt an glockenförmige Kastelle erinnert. Der Zugang befand sich am nördlichen Ende der westlichen Mauer. Aussen flankierten ihn zwei halbrund vorspringende Türme mit Durchmessern von 4 m und innen zwei an die Umfassungsmauer rechtwinklig angesetzte Wangen, die vermutlich einen Zwinger bildeten. Die Kastellecken wurden durch Türme geschützt. Bolzengeschossfunde legen nahe, dass die Türme mit Geschützen bestückt waren. Die Innenbauten waren Holz- und Fachwerkbauten. Der einzige Steinbau mit einer Grösse von 15 x ca. 19,5 m diente vermutlich den Offizieren als Unterkunft. Ein Anbau mit einem Steinfundament an der Südmauer diente wahrscheinlich als Pferdestall. Im Kastell konnten Werkstätten für Eisen- und Bronzeverarbeitung sowie zwei Brunnen nachgewiesen werden. Es lassen sich mehrere Bauphasen unterscheiden; das erste Steinkastell wird in das letzte Viertel des 3. Jh. datiert<sup>67</sup>.

Man kann davon ausgehen, dass das Kastell Altenburg einen ähnlichen Innenaufbau wie dasjenige in Isny aufwies, d.h. freistehende Unterkünfte aus Holz oder mit

<sup>58</sup> H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 358–362.

<sup>59</sup> Czysz 1995, 439f.

<sup>60</sup> Jilek 1997, 45–54.

<sup>61</sup> Gruss 1991, 12 | Jorns 1973, 75–80.

<sup>62</sup> Bernhard 1982, 221.

<sup>63</sup> E. Anthes, Spätrömische Kastelle und feste Städte. Ber. RGK 10, 1917, 127f.

<sup>64</sup> Drack/Fellmann 1988, 374.

<sup>65</sup> Johnson 1983, 164–168.

<sup>66</sup> Czysz 1995, 434f.

<sup>67</sup> Filtzinger u.a. 1976, 311–315 | Garbsch/Kos 1988.

Riegelmauern. Ein wichtiges Indiz ist sicherlich die Beobachtung, dass im Westteil der Altenburg keine römischen Fundamente und Mauerzüge gefunden wurden<sup>68</sup>. Auch deutet die Tatsache, dass während der Untersuchung des «Schlösschens» ausser der Umfassungsmauer nichts Bedeutendes zum Vorschein kam, darauf hin, dass freistehende Bauten vorhanden waren<sup>69</sup>. Dass Eckinger in der nordöstlichen Ecke des Kastells an die Mauer angelehnte Steinbauten fand<sup>70</sup>, spricht nicht dagegen, denn Ähnliches wurde auch in Isny beobachtet. Analog zu den Beobachtungen und Vermutungen in Isny, darf man davon ausgehen, dass es sich dabei um Unterkünfte für den Kommandanten und seinen Stab, Magazine oder auch Pferdeställe handelte<sup>71</sup>.

Die Toranlage des Kastells Altenburg lässt sich ebenfalls mit derjenigen in Isny vergleichen, welche, wie bereits erwähnt, ebenfalls zwei vorspringende, den Eingang flankierende Türme besitzt. Ob die Altenburg auch einen Zwinger besass, könnten zukünftige Grabungen klären, auch, ob die beiden flankierenden Tortürme mit leichten Geschützen bestückt waren.

#### *Irgenhauen (CH)*

Das auf einer leichten Erhöhung liegende Kleinkastell zeigt einen nahezu quadratischen Grundriss von jeweils ca. 60 m Seitenlänge. Die Erbauungszeit wird kurz vor 370 angesetzt. Es wurde an Stelle eines bis ins spätere 3. Jahrhundert existierenden Gutshofes errichtet. Die Innenbauten des Kastells waren aus Stein<sup>72</sup>.

Interessant ist der Befund, dass dieses Kleinkastell auf den Ruinen eines Gutshofes errichtet wurde. Samuel Heuberger verglich den von ihm 1920 in Altenburg entdeckten roten Gussboden mit denjenigen von römischen Wohnhäusern<sup>73</sup>. Es gilt allerdings festzuhalten, dass das vermeintliche Herrenhaus in Altenburg jedoch nicht die für solche Anlagen typische Lage aufweist. Der rote Mörtelboden deutet allerdings mit grosser Sicherheit auf einen repräsentativen Wohnbau hin.

#### *Altrip (D)*

Das trapezförmige Kleinkastell befindet sich direkt am Rhein (Abb. 12, G). Die Ecken der Anlage wurden von polygonalen Türmen geschützt. Hinter den Mauern lagen Kasematten mit Mannschaftsunterkünften, Verwaltungsräumen, Speichern usw. In der Nähe des Kleinkastells befanden sich eine Schifflände, die aufgrund ihrer Typologie aus der Zeit Valentinians stammt<sup>74</sup>, sowie ein *vicus*.

Vor allem die Kasematten hatten einen Einfluss auf die Rekonstruktion der Altenburg. Das Fehlen von römischen Fundamenten entlang der Umfassungsmauer, lassen aus heutiger Sicht Kasematten in Altenburg eher unwahrscheinlich sein. Die später an die Umfassungsmauer angelehnten Gebäude müssen nicht zwingend auf den Überresten der Kasematten errichtet worden sein. Beobachtungen an Kleinkastellen zeigen, dass im Mittelalter oft direkt an römische Umfassungsmauern angebaut wurde<sup>75</sup>.

#### *Olten (CH) und Solothurn (CH)*

Das Kastell von Olten wurde offenbar kurz vor 370 gebaut (Abb. 12, B). Ähnlich wie das Kleinkastell Altenburg, dürfte es auch glockenförmig gewesen sein. Die Überreste der Mauern deuten auf eine durchschnittliche Stärke von 3,4 bis 3,5 m; sie sind teilweise bis zu 2 m unter, und bis zu 6 m über Terrain erhalten. Es wurden Spuren von einem Balkenrost und z.T. auch Balkenreste festgestellt. Der Durchmesser beträgt in SW-NE-Richtung ca. 150 m. Im NW deutet ein aus der Mauer vorspringender, rechteckiger Fundamentklotz auf einen Turm hin<sup>76</sup>.

Wie in Olten nimmt man auch für Solothurn eine Erbauung des Kastells kurz vor 370 an (Abb. 12, A). Die Mauern bildeten einen glockenförmigen Grundriss und waren fast durchgehend 3,2 m breit. Die Länge der Mauer entlang der Aare beträgt 152 m; sie ist 117 m vom Scheitelpunkt des glockenförmigen Grundrisses entfernt. Die Mauern reichen von 2 bis zu 4 m unter und bis zu 9 m über Terrain. Im Südosten fand man einen 5×5 m grossen Turm mit quadratischem Grundriss. Man vermutet zwei weitere gleicher Grösse. Toranlagen werden drei vermutet: eine am Scheitelpunkt im Norden, eine in der Ostmauer und eine zur Aare hin. Die Innenbauten waren aus Stein, vorwiegend Spolien, gebaut<sup>77</sup>.

Zu den weiteren, mit Altenburg typologisch verwandten Anlagen gehören die an den Flüssen Saône und Doubs liegenden Kastelle von Chalon-sur-Saône (F) und Mandreure (F). Man vermutet sogar, dass sie, zusammen mit Olten, Solothurn und Altenburg eine sowohl typologische als auch zeitliche Einheit bilden<sup>78</sup>. Weitere glockenförmige Anlagen befanden sich an verschiedenen Orten des römischen Reiches, so z.B. beim heutigen Mainz. Man kann sicherlich davon ausgehen, dass der Typus des glockenförmigen Kastells eine Eigenart von an Flüssen liegenden Kastellen darstellt.

Der Bautyp mit bewehrten Schiffländern taucht zur Zeit Valentinians auf. Er weist in weiten Teilen des römischen Reiches eine ähnliche Typologie auf und ist vermehrt an Rhein und Donau anzutreffen. Er besteht, neben der Schifflände, aus einem *burgus*. Eine mit Türmen versehe-

<sup>68</sup> Laur-Belart 1938/39, 10. Man kann davon ausgehen, dass während den Grabungen Bodenverfärbungen, die auf Pfostenlöcher deuten würden, übersehen wurden, ein Fehler, der zu dieser Zeit oft noch gemacht wurde.

<sup>69</sup> Laur-Belart 1940/41, 21.

<sup>70</sup> Eckinger 1894, 327–330.

<sup>71</sup> Garbsch/Kos 1988, 13f. Sie sehen im westlichen Steinbau ein Magazin und im südlichen einen Pferdestall. Fitzinger u. a. 1976, 312, vermuten im westlichen Steinbau die Unterkunft des Kommandanten und seines Stabes und im südlichen ebenfalls einen Pferdestall.

<sup>72</sup> Drack/Fellmann 1988, 469f. | E. Meyer, Das römische Kastell Irgenhausen (Pfäffikon 1969).

<sup>73</sup> Heuberger 1922, 208.

<sup>74</sup> s. dazu S. 40f. (Abb. 12, H).

<sup>75</sup> Gruss 1991, 12 | Bernhard 1982, 221.

<sup>76</sup> Drack/Fellmann 1988, 461f.

<sup>77</sup> Drack/Fellmann 1988, 512f.

<sup>78</sup> Drack/Fellmann 1988, 283.

ne Mauer, die mit dem *burgus* verbunden ist und die Schifflände zangenförmig umschliesst, bietet, zusammen mit Wehrgräben, den nötigen Schutz. Man geht davon aus, dass der *burgus* neben seiner Schutzfunktion auch als *horreum* diente<sup>79</sup>.

Ob auch das Kleinkastell Altenburg eine Schifflände besass, müssen zukünftige Grabungen klären. Die Verengung des Flusses mit den zahlreichen Felsen und die sicherlich auch jahreszeitlich schwankenden Wassermengen dürften die Aareschlucht bei Brugg zu einer für Händler risikoreichen Strecke gemacht haben, so dass sie es vorzogen, hier die Waren umzuladen und über Land nach Vindonissa zu transportieren. Schiffungslücke bei Altenburg sind uns aus späteren Zeiten überliefert<sup>80</sup> und dürften auch in römischer Zeit keine Seltenheit gewesen sein. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang die Klärung des Uferverlaufs der Aare während der Zeit der Römer. Ob dabei alte Karten der Gegend hilfreich sein könnten, muss überprüft werden. Man könnte sich vorstellen, dass eine kleine Schifflände beispielsweise im Bereich zwischen dem westlichen Teil der Umfassungsmauer und den Gräben, analog zu Eining oder Goldberg-Türkheim (Abb. 12, E), existierte.

### Die Rekonstruktion der Altenburg aus dem Jahr 2004

Man kann annehmen, dass die Anlage bis zu 10 Rundtürme besass, basierend darauf, dass diese gleichmäßig verteilt waren und Ecken und Krümmungen im Mauerverlauf mit Rundtürmen bestückt waren (Abb. 14). Entlang der Aare konnte man auf Türme verzichten. Entgegen früheren Rekonstruktionen (Abb. 13) wurde hier auf einen Beobachtungsturm verzichtet, da es sich bei den erwähnten Mauerresten möglicherweise um einen einfachen Maueraufgang oder spätere Anbauten handelt.

Die Mauer entlang der Aare dürfte weniger mächtig gewesen sein. Die Rundtürme besassen als Abschluss eher Ziegeldächer, denn zinnenbewehrte Plattformen. Die Innenbauten, zwei Mannschaftsunterkünfte, sind als Holz- und Riegelbau ausgeführt. Die Anordnung und die Wahl der Anzahl resultieren aus dem Mauerverlauf, dem Standort des Osteinganges und der Tatsache, dass man im westlichen Bereich des Kleinkastells auf keine spätömischen Steinfundamente gestossen ist.

## Denkmalpflegerische Massnahmen

### Zustand und Schäden

Von den spätömischen Mauerresten sind bisher nur Teile der westlichen Mauer und der südwestlichen Ecke konserviert worden, wobei die Ausführung der letzteren mit zementhaltigen Mörteln wegen der Gefahr von stärkerer Salzbildung eher schädigend, denn erhaltend ist. Noch nicht konserviert und somit stark gefährdet sind ein kleiner Mauerrest im Nordwesten und ein grösserer Abschnitt im Osten der Anlage.

Die Schäden, Auflockerung der Mauerreste und Verwitterung der Steine, entsprechen den auf archäologischen Geländen üblich anzutreffenden<sup>81</sup> und sind bedingt durch anthropogene Einflüsse und Erosion (Abb. 15).

### Instandsetzung und Pflege der Kastellmauer

Das primäre Ziel ist die Konservierung und Sicherung der noch bestehenden spätömischen Mauerreste sowie der noch im Boden liegenden archäologischen Befunde. Die Mauerreste sollten, sofern möglich, zusammen mit den Bauten des 16. Jahrhunderts und den späteren Gebäuden eine Einheit bilden können, um den ehemaligen Umfang des Kastells zu dokumentieren. Schon im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts wies Rudolf Laur-Belart auf die Notwendigkeit hin, nicht nur die bei der Jugendherberge stehenden Reste der Umfassungsmauer zu konservieren, sondern das ganze Areal mit einzubeziehen<sup>82</sup>. Neben den genannten Massnahmen hat aber auch eine Überprüfung und allfällige Verbesserung der schon durchgeföhrten Arbeiten zu erfolgen.

### Mögliche Formen der Präsentation

Ein weiteres Ziel ist die verbesserte Präsentation der Altenburg. Hier kann man zwei Prioritätsstufen setzen: Erstens sollten Wegweiser und Schrifttafeln zu und bei den Monumenten aufgestellt werden, zweitens ist mit Hilfe architektonischer oder landschaftsgestalterischer Massnahmen der Verlauf des spätömischen Kleinkastells auf Bodenniveau oder leicht erhöht zu markieren.

Bisher wurden dem Besucher weder Informationstafeln noch andere Möglichkeiten der Erklärung angeboten, obwohl solche Forderungen schon gestellt wurden<sup>83</sup>. Einige Ausnahmen sind – neben den erfolgten Konservierungsarbeiten und den als Markierung dienenden Pflanzungen – auf historische Ereignisse verweisende Inschriften in der Jugendherberge sowie Details am Bau, wie ein Römerkopf bei der Abwartzwohnung oder das Wappen beim Eingang der Jugendherberge. Um Besuchern ein besseres Verständnis der Ruine zu bieten, ist aber mehr erforderlich. Hier sind verschiedene Möglichkeiten denkbar: Das Markieren des Grundrisses mit Hilfe verschiedener Bodenbeläge, das Anbringen von Schautafeln oder das Aufstellen eines Modells.

<sup>79</sup> So erwähnt K. Wilhelm, Archäologische Sicherungsmassnahmen am spätömischen Burgus in Neuwied-Engers. Arch. Korrb. 13, 1983, 367, dass im 19. Jh. bei Ausgrabungen eine mehrere Zentimeter dicke Schicht aus Getreide angetroffen wurde.

<sup>80</sup> M. Banholzer, Geschichte der Stadt Brugg. Argovia 73, 1961, 55.

<sup>81</sup> A. Arnold/M. Rossi/K. Zehnder, Eine antike Theaterruine lebendig erhalten. Substanzerhaltung oder Rekonstruktion in Eretzia (Griechenland)? (Zürich 1998) 4.

<sup>82</sup> Laur-Belart 1942.

<sup>83</sup> Laur-Belart 1942.

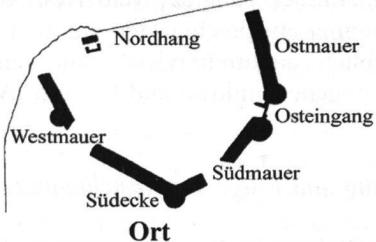


Abb. 15: Schadens- und Massnahmenkatalog (D. Milosavljevic, Fotos C.M. Keller).

Ort	Zustand	Massnahmen	Präsentation
Nordhang	<p>Ungeschütztes Mauerwerk und steiler Hang führen zur Gefährdung durch Witterung, Abrutschen, menschliche Aktivitäten und Pflanzenbewuchs.</p> 	<p>Pflanzen entfernen, Mauerwerk reinigen, lose Steine neu befestigen, wasserabweisend gestalten und gegen das Abrutschen absichern.</p>	Falls aufgrund von Befunden möglich, Markierung des Mauerverlaufs und allfälliger Türme durch niedrige Aufmauerung.
Ostmauer	<p>Ungeschütztes Mauerwerk und die Einbindung in einen Nutzbau führen zur Gefährdung durch Witterung, menschliche Aktivitäten und Pflanzenbewuchs.</p> 	<p>Pflanzen entfernen, Mauerwerk reinigen, lose Steine neu befestigen und wasserabweisend gestalten. Abstandhalter aus Holz oder Draht montieren.</p>	Dort wo möglich Markierung des Mauerverlaufs durch niedrige Aufmauerung.
Osteingang	<p>Ungeschütztes Mauerwerk und die Einbindung in einen Nutzbau führen zur Gefährdung durch Witterung, menschliche Aktivitäten und Pflanzenbewuchs.</p> 	<p>Pflanzen entfernen, Mauerwerk reinigen, lose Steine neu befestigen und wasserabweisend gestalten. Falls möglich, das Dach der Scheune über die Mauer ziehen.</p>	Markierung des Osteingangs durch Bodenbelag.
Südmauer	<p>Nicht sichtbar, da Reste vermutlich in den Häusern vermauert sind. Bisher nicht näher untersucht.</p> 	-	Dort wo möglich, Markierung des Mauerverlaufs durch Bodenbelag.
Südecke	<p>Bereits saniert, mangelhafte Ausführung, Falleitung führt durch das Mauerwerk. Mörtel bröckelt ab. Gefährdung durch Salze und Witterung. Verstärkte Durchfeuchtung aufgrund Falleitung möglich.</p> 	<p>Mauerwerk reinigen, lose Steine neu befestigen, wasserabweisend gestalten und Falleitung ausserhalb verlegen.</p>	-
Westmauer	<p>Sichtbarer Abschnitt bereits in jüngster Zeit saniert, weist keine Schäden auf.</p> 	-	Dort wo notwendig Markierung des Mauerverlaufs durch niedrige Aufmauerung.

## *Rekonstruktion*

Von einer Rekonstruktion der Altenburg ist abzuraten, da eine solche sicherlich eine Verfälschung der historischen Gegebenheiten wäre und sich auch nicht in die bestehende Situation einbinden liesse. Zudem ist das Aussehen des spätömischen Kleinkastells bis heute noch nicht gänzlich gesichert.

Die einzige Stelle, an der man eine Teilrekonstruktion erwägen könnte, befindet sich im nordwestlichen Bereich des Kastells, wo bis 1920 noch Reste der Umfassungsmauer standen. Hier könnte man die, nur noch in den Fundamenten vorhandene, Mauer samt Rundturm bis ca. 0,5 m über Bodenniveau rekonstruieren, um den Umfang des Kleinkastells zu markieren und den Aufbau des spätömischen Mauerwerks zu demonstrieren.

Ähnlich könnten nach eingehender Untersuchung auch Mauerreste am Nordhang und beim nördlichen Abschnitt der Ostmauer rekonstruiert werden.

## *Markierungen*

Es genügt, nur einige wichtige Strukturen hervorzuheben, so z.B. – wie bereits von Rudolf Laur-Belart gefordert<sup>84</sup> – die Torsituation im Osten durch Bodenbeläge oder die Spitzgräben durch leichte Vertiefungen. Der Verlauf der Umfassungsmauer wird schon heute zum Teil durch den Standort der Gebäude auf dem Areal angegeben, kann aber, wie bereits erwähnt, durch niedrige Aufmauerungen zusätzlich gekennzeichnet werden. Mauerzüge im Inneren des Kleinkastells sollten, aufgrund des ungenügenden Forschungsstandes und der gegenwärtigen Nutzung des Hofbereiches, nicht markiert werden.

## *Informationstafeln und Modell*

Spaziergänger und Besucher sollten durch einen oder zwei Wegweiser auf das spätömische Kleinkastell aufmerksam gemacht werden, um dann innerhalb des Kleinkastells nähere Informationen, in Form von Texten und Zeichnungen, eingeschrieben auf Aluminiumtafeln zu finden. Bei den Zeichnungen kann man sich im Fall des Kastells Altenburg auf einen Grundriss, einen Schnitt durch Mauer und Spitzgräben und eine perspektivische Rekonstruktionszeichnung beschränken.

Ein Modell des Kastells könnte entweder im Hof oder innerhalb der Jugendherberge aufgestellt werden, wobei dem Hof, als öffentlich zugänglichem Ort, der Vorzug zu geben ist. Wichtig ist die Wahl des Materials, denn das Modell sollte resistent gegen Witterung sein. Bewährt haben sich Modelle aus Bronze.

## *Nutzungs- und Erweiterungsmöglichkeiten*

Das bisherige Nutzungskonzept als Jugendherberge hat sich gut bewährt, was vor allem durch den Besucherstrom eindrücklich belegt wird. In den Kontext der Jugendherberge lassen sich neue Nutzungen nicht gut integrieren und würden Konflikte verursachen. Sollte die Altenburg für zusätzliche Nutzungen zur Verfügung stehen, wäre daher vermutlich ein Neubau nötig.

Der einzige Ort, welcher innerhalb des Kleinkastells für

einen solchen Neubau in Frage käme, ist der westliche Abschluss der heute als Spielwiese genutzten Freifläche, auf welcher bis 1920 das Strohhaus stand. Schon während dem Umbau im 20. Jh. bemängelte man das Fehlen eines Gebäudes an dieser Stelle, weil der Gesamteindruck des Hofes beeinträchtigte werde, und hoffte, dass man später eines der schon damals seltenen, aargauischen Strohhäuser hier wieder aufbauen würde<sup>85</sup>.

Einen Neubau könnte man direkt an die Mauerfundamente oder in genügendem Abstand davon errichten, je nachdem, ob man den vermuteten römischen Zustand oder das in späteren Zeiten übliche Vorgehen, an die Mauer zu bauen, reflektieren will. Vermutlich ist der Anbau die korrektere Variante, zumal sie auch die Möglichkeit bietet, den Verlauf der römischen Umfassungsmauer ohne zusätzliche Hilfsmittel zu markieren. Material und Ausführung sollten so gewählt werden, dass der Neubau, ohne zu historisieren, mit dem alten Bestand eine Einheit bildet. Zu beachten ist, dass neue Fundamente die archäologischen Befunde nicht zerstören.

## *Regionale Einbindung*

Altenburg hat den Vorteil, dass es zwischen der Habsburg und Brugg bzw. Windisch und an der Aare liegt und damit eine Verbindungsfunction erfüllt. Für Besucher, die sich für die Geschichte der Habsburger interessieren, wäre Altenburg sicherlich ein willkommener Zwischenstopp auf einem Wanderweg von Brugg oder Windisch entlang der Aare zur Habsburg.

Die Anbindung an Windisch mit seinen römischen Ruinen und das Vindonissa-Museum in Brugg kann vor allem durch die Nutzung als Jugendherberge erfolgen. Die im Marketingkonzept für Windisch erwähnte und seit längerer Zeit bei der Kantonsarchäologie Aargau und in der GPV diskutierte Rekonstruktion einer Holzkaserne für Übernachtungen von Schulklassen<sup>86</sup>, birgt die Gefahr in sich, Konkurrenz zur Jugendherberge in Altenburg zu schaffen und könnte im schlimmsten Fall zu deren Aufgabe führen. Als Alternative bestünde die Möglichkeit, als Ersatz zum oben erarbeiteten Erweiterungskonzept, einer Rekonstruktion einer römischen Mannschaftsunterkunft auf dem Areal der Altenburg.

Für eine weitere regionale Einbindung könnte die bereits in der Mitte des Kastells stehende, zur Jugendherberge gehörende, kleine Bühne dienen. So könnten hier Schulklassen der Region oder solche, die zu Besuch sind, kleine Theaterstücke aufführen, die auch Bewohnern der Region oder Besuchern des Erlebnisparks vorgeführt werden könnten. Kleine Konzerte, die sich mittelalterlicher oder klassischer Musik widmen, wären ebenfalls denkbar.

<sup>84</sup> Laur-Belart 1942.

<sup>85</sup> Herzig 1943, 8.

<sup>86</sup> Protokoll der 105. Jahresversammlung. Jber. GPV 2002, 52f.

## Bibliografie

### Baumann 1983

M. Baumann, Geschichte von Windisch. Vom Mittelalter zur Neuzeit (Windisch 1983)

### Bernhard 1982

H. Bernhard, Burgus und Villa von Bad Dürkheim-Ungstein (Rheinland-Pfalz). Arch. Korrb. 12, 1982, 217–230

### Czysz 1995

W. Czysz, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995)

### Drack/Fellmann 1988

W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart 1988)

### Eckinger 1894

T. Eckinger, Das Castrum Vindonissense. ASA 2, 1894, 327–330

### Filtzinger u.a. 1976

P. Filtzinger/D. Planck/B. Cämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1976)

### Garbsch/Kos 1988

J. Garbsch/P. Kos, Zwei Schatzfunde des frühen 4. Jahrhunderts. Das spätömische Kastell Vemania bei Isny 1 (München 1988)

### Gruss 1991

F. Gruss, Frühmittelalterliche Burgen vor Köln und Leverkusen (Leverkusen 1991)

### Heierli 1898

J. Heierli, Die archäologische Karte des Kantons Aargau nebst allgemeinen Erläuterungen und Fundregister. Argovia 27, 1898

### Heierli 1905

J. Heierli, Vindonissa. Argovia 31, 1905

### Herzig 1943

H. Herzig, Der Umbau des Schlösschens Altenburg 1940–1943 (Brugg 1943)

### Heuberger 1922

S. Heuberger, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahr 1920. 1. In Altenburg, Castrum Vindonissense. ASA 24, 1922, 203–213

### Jilek 1997

S. Jilek, Militärische Anlagen am Limes. In: H. Friesinger/F. Krinzinger (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 1997) 45–55

### Johnson 1983

S. Johnson, Late Roman Fortifications (London 1983)

### Jorns 1973

W. Jorns, Der spätömische Burgus mit Schiffslände und die karolingische Villa Zullesstein. Arch. Korrb. 3, 1973, 75–80

### Laur-Belart 1935

R. Laur-Belart, Grabungen der GPV im Jahr 1934. 3. Altenburg. ASA 37, 1935, 174–175

### Laur-Belart 1938/39

R. Laur-Belart, Altenburg. Jber. GPV 1938/39, 8–11

### Laur-Belart 1940/41

R. Laur-Belart, Altenburg. Jber. GPV 1940/41, 20–27

### Laur-Belart 1942

R. Laur-Belart, Brief an den Gemeinderat Brugg, Basel 04.05.1942. Archiv GPV, Vindonissa Museum Brugg (unpubliziert)

### Lehmann 1941

H. Lehmann, Die römischen Kastelle bei Brugg, der Bischofssitz Vindonissa und das Schlösschen in Altenburg als Stammsitz der Grafen von Habsburg (Zürich 1941)

ASA  
Jber. GPV

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde  
Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa